

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art  
**Band:** 57 (1970)  
**Heft:** 12: Einfamilienhäuser - Reihenhäuser

**Artikel:** Die Siedlungslandschaft als Lebensraum  
**Autor:** Gallusser, Werner  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-82298>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Zum Naturschutzjahr veröffentlichen wir den Beitrag eines Siedlungsgeographen:

# Die Siedlungslandschaft als Lebensraum

Von Werner Gallusser

Die Bevölkerungsvermehrung auf der Erde und die technische Revolution stellen die Menschheit vor bedrängende Zukunftsfragen. Wie soll sich eine stets anwachsende Menschheit auf unserem Planeten neue Lebensräume schaffen? Immer mehr Land unterliegt der Überbauung; unvermeidbarer Boden muß der Siedlungsfunktion zugeführt werden, und so wächst die Siedlungslandschaft in vielfacher Gestalt ins Grüne.

## Echte «Siedlung»

Mit unseren kurzen Ausführungen geben wir nicht eine geographische Analyse der Siedlungslandschaft, sondern wir würdigen die Siedlungslandschaft in einer allgemeineren Hinsicht, nämlich als einen Lebensraum des Menschen. Das heißt, es zählt nicht allein das technische Vermögen, auf einer bestimmten Fläche 50 oder 1000 Menschen unterzubringen, sondern ein geeignetes Gebiet zu einer menschenwürdigen Siedlungslandschaft zu gestalten.

Schwinge nicht schon im Wort «Siedlung» etwas mehr mit als nur notdürftiges Wohnen? Siedlung oder Heimstätte ist mehr als nur Gebäude; sie vermittelt mehr als ein Odbach, sie spendet heimische Geborgenheit und erfüllt auch die Ansprüche des gesunden Wohnens. Ihre Standorte sind genau vorgeplant und nach möglichst allen Seiten hin untersucht. Sie meiden Lärm und weisen optimale atmosphärische Bedingungen auf. Die Einbindung in das Verkehrsnetz und die infrastrukturelle Ausstattung genügen den Erfordernissen. Eine differenzierte architektonische Gestaltung berücksichtigt die Bedürfnisse der Bevölkerung, und ein weitsichtig entwickelter Finanzplan hält die Baukosten und Mieten in einem vernünftigen Rahmen. Inwieweit diese notwendigen Forderungen für unsere Sied-

lungen erfüllt sind, überlasse ich Ihrem persönlichen Urteil.

Was uns hier vor allem beschäftigen soll, ist die Frage, wie sich besonders meine eigene Siedlungslandschaft, jene von Basel und Umgebung, immer mehr ausdehnt und welche Probleme hieraus entstehen. Dabei möchte ich nur einige wenige Tatsachen belegen und einer persönlichen Bewertung unterziehen.

## Steigender Siedlungsbedarf

Beginnen wir mit dem schon angetönten Hauptproblem der Bevölkerungszunahme. Sie ist der tragende Grund der siedlungslandschaftlichen Veränderung. Der Planungstheoretiker Lenort markiert sie als die treibende Kraft aller großen Wandlungen der menschlichen Umwelt. Setzt sich die bisherige Bevölkerungsentwicklung in die Zukunft fort, so wird unser Land bald 10 Millionen Einwohner zählen. Bei einem mittleren Siedlungsflächenbedarf von 2 Aren pro Bewohner ergäbe dieser Ansatz für 5 Millionen Zuwachsbevölkerung einen Freilandbedarf von 1000 km<sup>2</sup>. Der unweigerliche Rückgang des Kulturlandes ist aber nicht einmal nur hinsichtlich der Landwirtschaft folgenschwer, sondern – mit den Wörtern Prof. Rolf Meyers – «er bedeutet einen empfindlichen Verlust an potentiellem Erholungsraum je Einwohner und an Bewegungsfreiheit des Einzelnen in der freien Landschaft. Gerade der Erholungsraum wird aber mit zunehmender Freizeit immer wichtiger werden.»<sup>1</sup>

Dabei gilt es noch zu bedenken, daß die Steigerung des Lebensstandards die Raumausstattung pro Bewohner vergrößert. Trotz architektonisch-technischer Möglichkeit in der Neugestaltung von Wohnkörpern wird diese Tendenz den Siedlungsflächenbedarf zusätzlich erhöhen.

Im zeitraffenden Überblick zeigt sich die Sied-

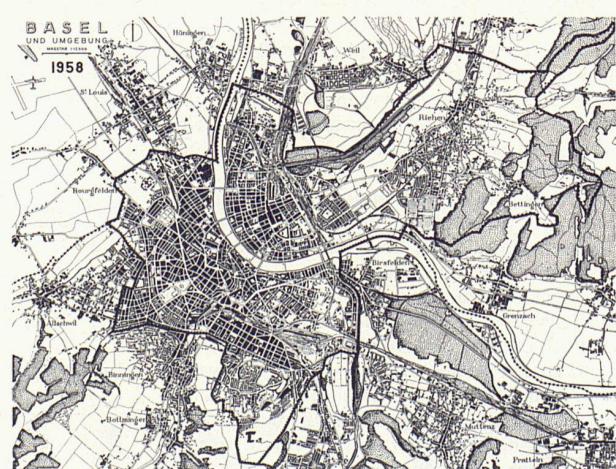
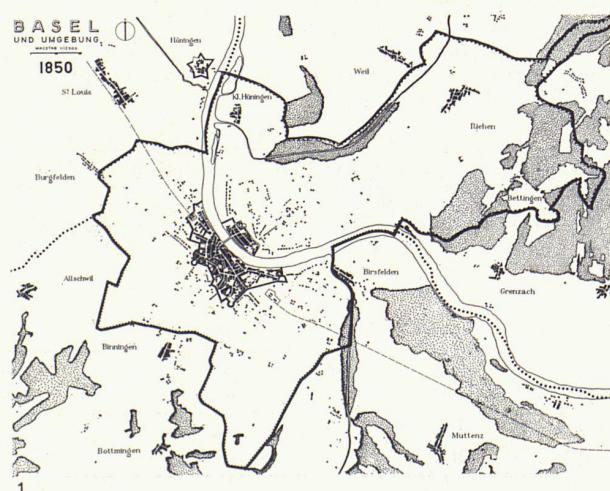
lungsbewegung wie eine von einem Zentrum ausgehende Flächenwucherung, die unaufhörlich nach allen Seiten in das Umland vordringt. Die nachstehende Tabelle verdeutlicht die damit verknüpfte Dynamik des Siedlungsraumes der letzten zwei Jahrzehnte in der Verstädterungsregion Basel. Dieser Prozeß, den wir alle verursachend, beobachtend oder erleidend mitmachen, wird durch den Bevölkerungsdruck in Gang gehalten. Hält die Zuwanderung in die Agglomeration weiter an, so werden immer mehr – aus Kostengründen und wegen Platzmangels – höhere Bauformen dominieren. Ebenso werden Siedlungslücken und Hinterhöfe zu neuen Bauplätzen, was die Volksdichte weiter anwachsen läßt. Immer mehr ist das rar werdende Freiland vielfältigen Ansprüchen ausgesetzt. Interessenkonflikte um die jeweilige Bodennutzung häufen sich, wie etwa der Abstimmungskalender unserer kantonalen Abstimmungen (Spitalneubau, Lange Erlen, Cityring) beweist. Industrie, Verkehr, Naturschutz, Siedlung, Armee, Einzel-, Gruppeninteressen und öffentliche Dienste melden ihre Forderungen an den Boden an und versuchen, ihren Standpunkt durchzusetzen. Unter diese Ge-

1

Basel und Umgebung 1850 (Vermessungssamt Basel-Stadt) Die Stadtbevölkerung von 28000 Einwohnern wohnt noch großteils innerhalb des Mauerrings. Vor der Schleifung der Mauern (1860) konzentriert sich das peripherie Siedlungswachstum den Ausfallstraßen entlang.

2

Basel und Umgebung 1958 (Vermessungssamt Basel-Stadt) Der Kanton Basel-Stadt ist zum Siedlungsraum für 225000 Einwohner (1960) geworden. Als Folge der Bevölkerungszunahme wurde das Kantonsgebiet so dicht besiedelt, daß die Überbauung über die Kantonsgrenzen hinweg fortgeschritten und zusammen mit den Nachbargemeinden zu einer Siedlungsagglomeration geführt hat.





3

sichtspunkte sind auch die Ansprüche des sie-  
delnden Menschen, des Bewohners schlechtin zu  
zählen.

In den Menschen ist ein Bedürfnis nach Na-  
tur lebendig. Besonders in übermäßig verdichte-  
ten Wohngebieten ist das Verlangen nach dem  
erholenden Grün, nach Stille und guter Luft über-  
stark. In der städtischen Siedlung muß dieses  
Grundbedürfnis durch die Belassung von Grün-  
flächen, Pflanzgärten und Sportanlagen gewür-  
digert werden. In den erst locker überbauten Au-  
ßengebieten der Stadt lassen sich erfreuliche  
Siedlungen im Grünen noch am ehesten verwirk-  
lichen; doch wird das Angebot an großen, zu-  
sammenhängenden Bauterrains zunehmend ge-  
ringer.

Gleichwohl wird die Sehnsucht des Städters  
nach dem wirklichen Freiland der ländlichen Ge-  
biete wach bleiben. Wer kennte nicht die sams-  
täglichen Autokolonnen und die Ströme von Tou-  
risten am Bahnhof, an der Heuwaage oder am  
Aeschenplatz! Die städtische Siedlungskonzen-  
tration bewirkt über das Bedürfnis nach eigenem  
Erholungsraum eine siedlungslandschaftliche  
Reaktion auf das grüne Umland: die Zersiedlung  
der ländlichen Räume.

#### «Zersiedlung»

Es sei vermerkt, daß wir uns am Geographischen  
Institut besonders der Untersuchung dieser ak-  
tuellen Umweltveränderungen zugewandt haben.  
Ausgehend von den Ergebnissen im Bereich der  
Nordwestschweiz, soll nun die aktualgeographi-  
sche Umweltuntersuchung in größerem Rahmen  
fortgesetzt werden. Im folgenden seien einige Be-  
lege zum Thema «Zersiedlung ländlicher Räume»  
vorgeführt.

Zersiedelte Landschaften, das heißt spontan  
und ohne vorausschauendes Konzept überbaute  
Gebiete, sind für die Schweiz leider verbreitete  
Erscheinungen. Ebenso gut könnten wir, anstelle  
der alpinen Siedlungslandschaft von Verbier Be-  
lege aus dem Mittelland oder dem Jura erbringen.  
Je nach der natürlichen Disposition und der Di-  
stanz zu den großen Bevölkerungszentren variiert  
die Attraktionskraft und damit der Zersiedlungs-  
grad der einzelnen ländlichen Räume. Ist einmal  
der Erholungswert einer Gegend von Interessen-  
ten erkannt, so setzt in der Regel ein meist hek-



4

Wohnstraße im Basler Matthäusviertel (Photo: Arn. Bühl)  
In diesem Quartier zwischen der Mustermesse und den che-  
misichen Fabriken erreicht die Siedlungsdichte mit 281 Per-  
sonen auf die Hektare (1960) ihren höchsten Wert; der  
Mittelwert für Basel beträgt 91 Personen pro Hektare. Das  
ausgesprochene Industriearbeiterquartier ist ein Beispiel für  
eine grünflächenarme Siedlungsentwicklung. So belief sich  
die Kopfquote an öffentlichen Grünflächen und Sportan-  
lagen auf nur 1,4 m<sup>2</sup> (Mittelwert für die ganze Stadt pro  
1960: 7,7 m<sup>2</sup>). Infolge der anhaltenden Bevölkerungs-  
zunahme wurden hier – neben der Errichtung von Verwal-  
tungsgebäuden der chemischen Industrie – neue Wohnbau-  
ten erstellt: allein die 1967 vollendete Wohnüberbauung Klingenpark mit dem Hochhaus (Bildhintergrund) um-  
faßt 150 neue Wohnungen.

Verbier 1966 (Aufnahme der Swissair-Photo, Zürich)  
Die hektisch verlaufende Überbauung des ländlichen Erho-  
lungsraumeswickelt sich selten nach gesamtheitlichen  
Ideen ab. Die Verkehrserschließung, die infrastrukturelle  
Ausstattung, die bauliche Vielfalt wie auch die sich spontan  
herausbildenden Nachbarschaftssituationen stellen die Ge-  
meinden wie auch die beteiligten Privaten vor neue Lebens-  
raumprobleme.

Unser Siedlungsbeispiel Verbier (Gemeinde Bagges  
VS) ist erst seit 1951 durch Überbauung der Weide von  
Mondzeu (1500 m über Meer) entstanden, nachdem dieses  
Gelände durch eine Straße mit dem alten Dorf Verbier ver-  
bunden worden war. «In wahrhaft amerikanischer Weise  
hat sich seither hier, an den sanften Hängen von Mondzeu,  
der Aufschwung eines neuen Verbier vollzogen. Im Durch-  
schnitt eines Jahres sind rund 30 Chalets entstanden, ins-  
gesamt in acht Jahren ihrer zwischen 250 und 300.» Und  
Verbier ist kein Einzelfall ... (vgl. E. Schwabe [1959]: «Ver-  
bier, der jüngste Schweizer Kurort, Sinnbild des Wandels  
der alpinen Kulturlandschaft», Regio Basiliensis, Bd. I, H. 1,  
S. 36, Basel).

#### Die Arealstruktur 1945–1964 der Agglomeration Basel<sup>2</sup>

		Agglomerationskern	Äußere Agglomeration	Verstädterungszone
Einwohner (1964)		250 000	170 000	—
Wohnhäuser pro Quadrat- kilometer (1960)	610	190	90	
Siedlungsareal (%)	1945 10 1964 40	3 15	— 5	
Kulturland (%)	1945 73 1964 38	54 40	— —	
Wald (%)	1945 5 1964 5	33 33	39 41	

*Freiland – für Regeneration oder Verschleiß?*

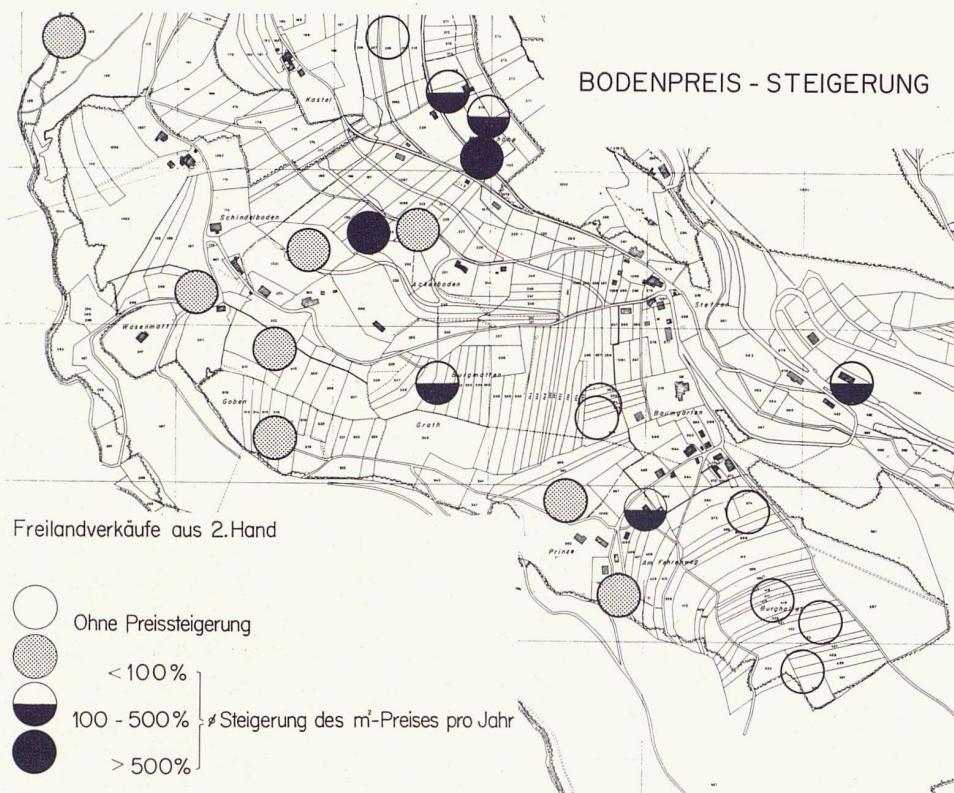
Der ländliche Raum, vorab der schwach besiedelte, erhält im Zuge des Bevölkerungswachstums und der Bevölkerungskonzentration eine zunehmende Bedeutung als «Regenerationslandschaft». In ihr sollten sich die komplexen Naturprozesse möglichst ungestört abspielen können; nur durch ihr natürliches oder möglichst naturnahe Wesen wird sie dem Menschen des technischen Zeitalters eine Stätte nachhaltiger und echter Regeneration. Das unvermehrbares Freiland darf nicht zur «Verschleißlandschaft» unkoordinierter Bedürfnisse des Augenblicks degradiert werden; das heißt, der Bedarf an freiem Land muß im Interesse aller menschlichen Bedürfnisse der Gegenwart und der künftigen Generation sorgfältig ergründet werden. Badland-Bildungen (etwa im Middle West der USA) oder kaum sanierbare Siedlungsgefüle vorstädtischer Arealen und früherer Kurlandschaften sollten uns vorsichtig stimmen; denn jede landschaftliche Veränderung kann spätere und vielleicht notwendigere landschaftliche Maßnahmen – wie Wohnsiedlungen, Verkehrsanlagen, Aufforstungen – erschweren oder gar verunmöglichen. Gerade die Besiedlung des Freilandes erfordert diese verantwortungsvolle, abwägende Haltung.

Wie wir schon ausgeführt haben, sind die Antriebe zur Siedlungstätigkeit mannigfaltig und verschiedenwertig. So zögen wir es vor, Wohnbau und reine Erholungssiedlung klar zu trennen. Als Kulturgeograph habe ich die Skala menschlicher Grundbedürfnisse nicht nur räumlich, sondern auch human zu interpretieren. Alle Menschen müssen zuerst wohnen können; danach an deutlich zweiter Stelle die Zweitwohnung, das Zweithaus usw. In einem regionalen Gesamtplan wären zuerst menschenwürdige Wohnsiedlungen, dann erst – eventuell – Ferienhauszonen auszuweisen. Im Grund genommen wäre bei jedem Freiland-Bauvorhaben zu fragen: «Und die andern? Beeinträchtigt du den benachbarten Landwirt nicht in seiner Arbeit? Mutest du dem Landschaftsbild mit deinem Pagodenhaus nicht zu viel zu? Rentiert sich dein Bau überhaupt nur für einige Wochenenden pro Jahr? Meinst du nicht auch, dein Tusculum lockt andere Gleichgestimmte zur Niederlassung an, bis aus der Einsamkeit deines Hauses ein buntgewürfelter Tummelplatz von Freizeitnachbarn geworden ist, auf dem jeder nach seiner eigenen Fasson Erholung betreibt?»

Mit der Freiland-Zersiedlung habe ich ein Hauptproblem unserer gegenwärtigen Siedlungslandschaft betont. Doch möchte ich meine Ausführungen nicht mit diesen pessimistischen Feststellungen beschließen. Deshalb wende ich mich abschließend noch einigen Aspekten der Entwicklung zu, welche für die Zukunft des regionalen Lebensraums unsere Aufmerksamkeit verdienen.

*Erbe der Vergangenheit – Chance der Zukunft*

Das reichgewirkte Muster unserer traditionellen Kulturlandschaft birgt im mitteleuropäischen Raum ein kostbares Element der Vergangenheit, welches unsere besondere Beachtung verdient: die Flur- und Dorfstruktur der vergangenen Dreizelgenwirtschaft. Ihre typische Dorfform, das «Etterdorf», ist am kompakten Grundriß zu erkennen. Wie wir auf Grund von verschiedenen Regionaluntersuchungen zeigen konnten, verläuft die Bevölkerungsentwicklung vieler abseitiger Etterdörfer rückläufig, so daß dort geräu-

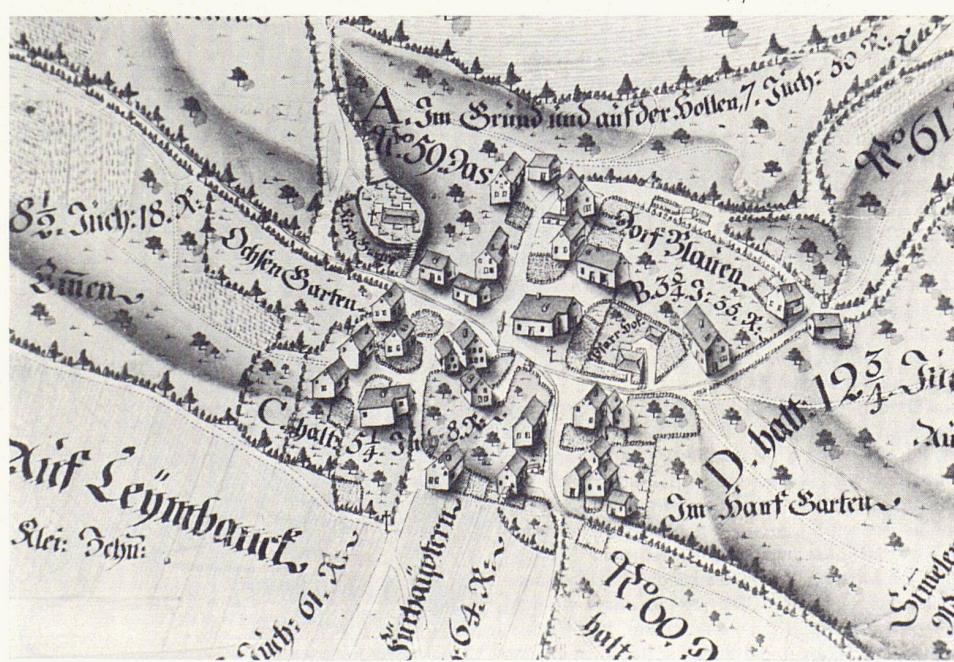


5

6

Das «Etterdorf» Blauen um 1770

Der Ausschnitt aus dem «Brunnerischen Plan der Vogtei Laufen-Zwingen» (Staatsarchiv Bern) belegt für 1770 die allgemein verbreitete geschlossene Dorfanlage. Neusiedlungen waren nur innerhalb des Dorfzentrums, des Etters, gestattet, so daß die Flur jahrhundertelang vor Überbauungen bewahrt blieb.



6

mige Bauernhäuser leerstehen oder allmählich zerfallen. Hier böte sich unseres Erachtens eine Chance für die «Siedlung auf dem Dorfe», ohne daß wertvolles Freiland verbraucht würde<sup>4</sup>. Zudem könnte die dörfliche Infrastruktur durch eine Siedlungsregeneration von innen heraus besser ausgenutzt und modernisiert werden, ganz zu schweigen von den menschlichen Werten (und zusätzlichen Problemen) einer Integration verschiedener Bewohnergruppen. Die Möglichkeit der Siedlung auf dem Dorfe wird etwa schon von Schul- und Erholungskolonien, wie auch von Künstlern, Pensionierten und rustikal gestimmten Bauerinnen wahrgenommen. Nicht immer gereichen zwar ihre modernisierten Bauernhäuser dem Dorfe zur Zierde, doch gälte es, aus begangenen Fehlern zu lernen und diese Chance der dörflichen Siedlung vermehrt zu nutzen.

Außerhalb des Dorfes breitete sich zur Zeit der Dreizelgenkultur die Flur und die Allmendweide aus. Weil die damalige Flurverfassung das Siedeln außerhalb des Dorfzauns («Etter») unter Strafe stellte, haben sich die Fluren entlegener Gemeinden bis heute relativ siedlungsfrei erhalten. Allerdings ist schon mancherorts eine allmähliche Überbauung privater Flurparzellen festzustellen. Aber noch lohnt es sich, die freien Dreizelgenfluren ausgesprochener Erholungslagen vor einer ungeordneten Zersiedlung zu bewahren. Die Allmendweiden zahlreicher Landgemeinden bilden seit Jahrhunderten eine unschätzbare Freilandreserve. Als traditionsreicher Besitz der Gemeinden sind sie – im Gegensatz zur privaten Flur – weniger von der spontanen Zersiedlung bedroht, was aber nicht ausschließt, daß einzelne Gemeinden einen folgenschweren, planlosen Bodenverkauf betreiben. Gleichwohl darf von den Gemeinden im allgemeinen eine «Allmendstrategie» erwartet werden, welche – zusammen mit kommunalen oder regionalen Zonenplanungen – die künftige Besiedlung des Freilandes weitsichtig bestimmen könnte.

#### Begrenzt – und belebt!

Damit ein städtischer Siedlungsraum, wie etwa die Region Basel, zur übersehbaren, sinnvoll gegliederten Siedlungslandschaft wird, bedarf es der Begrenzung. Wo sollen aber Grenzen gezogen werden? Die Humangeographie, dazu geeignet, die innere und äußere Struktur von Verstädterungsräumen zu erkennen und bewußt zu machen, vermag zu dieser Fragestellung einige wesentliche Grundlagen<sup>5</sup> beizutragen. Danach böte sich hiefür eine von der Natur vorgezeichnete Sperrzone an (Zone 3 in Abbildung), die sich auch infolge ihres besonderen soziökonomischen Charakters als ein geeigneter Gliederungsraum erweist. Die Green-Belt-Konzeption der englischen Stadtplanung steht auch unseren wohl etwas kleiner dimensionierten, urbanen Siedlungsräumen wohl an, gilt es doch, rechtzeitig die geeigneten raumgliedernden Bereiche vor Überbauung zu schützen.

Eine menschenwürdige Siedlungslandschaft hat ihren Bewohnern mehr zu bieten als nur das «Dach über den Kopf»; eine problemoffene Architektur wird sich vermehrt bemühen, den hygienischen und sozialen Bedürfnissen des Menschen Rechnung zu tragen. Jedenfalls ist nicht zuletzt die Forderung ernst zu nehmen, dem siedelnden Menschen einen ständigen Bezug zur natürlichen gewachsenen Umwelt zu sichern; nicht nur das freie Spiel der Atmosphäre, von Sonne, Himmel, Wolken und Regen, sondern auch das

lebendige Wirken von Tier und Pflanze, der Ablauf der Jahreszeiten in Garten, Feld und Wald, gehören zu den menschlichen Grunderlebnissen. Daher müssen rechtzeitig städtische Freiflächen und regionale Erholungsräume standortgemäß und in genügender Ausdehnung in die Siedlungsentwicklung einbezogen werden. Möge diese Forderung bei den Verantwortlichen immer mehr zur eigenen Überzeugung werden, woraus schließlich die selbstverständliche Tat erwächst!

Gehen wir an eine verantwortungsbewußtere Gestaltung unserer Umwelt, die sich als optimaler Lebensraum bewahren soll. Damit wird die Siedlungslandschaft im Sinne von Carl Ritter zur «großen Erziehungsanstalt des Menschen-geschlechtes». Denn sie fordert weitsichtiges und großherziges Handeln in einem: gegenüber der Natur und unseren Mitmenschen. W. Gallusser

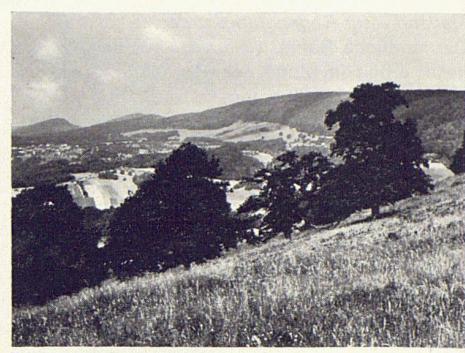
<sup>1</sup> R. Meyer-von Gonzenbach, «Boden, Wasser, Luft – Grundlagen unseres Lebens», Schweizer Naturschutz, 36. Jg., Nr. 2, S. 32–36, Basel 1970.

<sup>2</sup> Unterlagen von Dr. U. Eichenberger, «Regionale Grundlagenforschung», Geographisches Institut, Basel.

<sup>3</sup> A. Meier-Hayoz und P. Rosenstock, «Zum Problem der Grünzonen», Abhandlungen zum schweizerischen Recht, H. 375, Bern 1967.

<sup>4</sup> Siehe W. Gallusser, «Siedlungsentwicklung und Grundbesitzverhältnisse in der modernen Tessiner Kurlandschaft. Eine sozialgeographische Dokumentation über die Gemeinde Ronco s. Ascona», Regio Basiliensis, 9. Jg., H. 1, Basel 1968, und W. Gallusser, «Struktur und Entwicklung ländlicher Räume der Nordwestschweiz. Beiträge zur aktual-geographischen Analyse der Kulturlandschaft im Zeitraum 1955–1968», Basel 1970.

<sup>5</sup> Siehe «Regio-Strukturatlas», Basel 1967.



7

#### Allmendweide Nenzlingen

Zwischen Wald und Feldflur schiebt sich die Gemeinde-weide von Nenzlingen (Berner Jura). Als ein charakteristi-sches, helles Band setzt sie sich in den benachbarten All-mendweiden der Blauendorfer fort. Aber auch andernorts bildet die Allmend ein wertvolles Erbe der Vergangenheit. Sie als Erholungsraum und landschaftsgliederndes Element vor planloser Überbauung zu schützen, scheint uns ein ak-tuelles Gebot der Weitsicht.

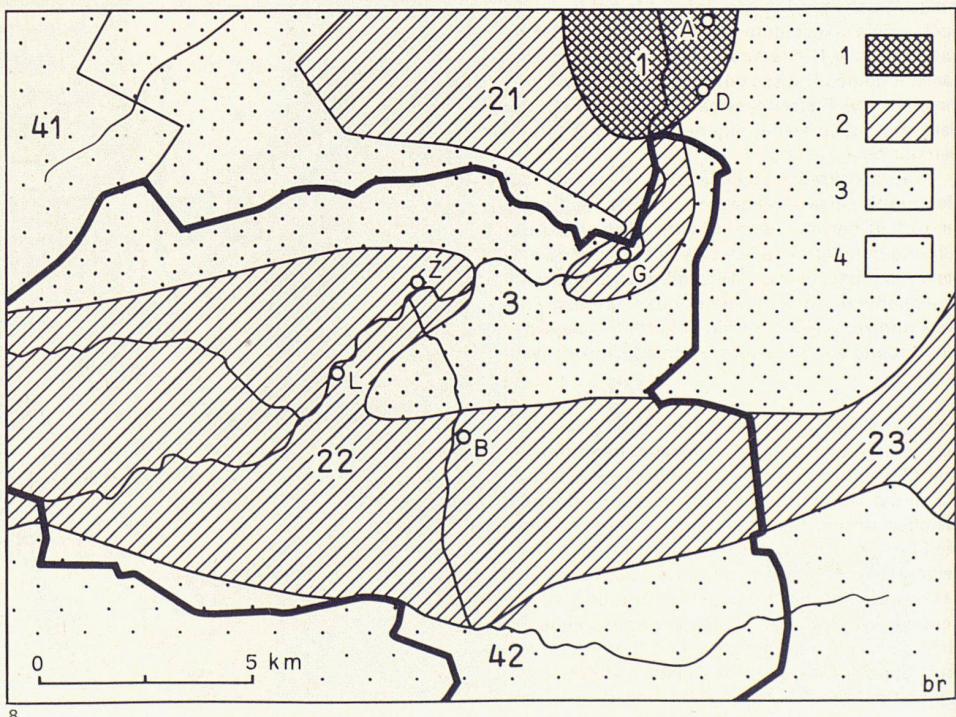
## 8

Kulturräumliche Zonierung des Juras südlich Basel 1960  
(A Arlesheim, D Dornach, G Grellingen, Z Zwingen, B Breitenbach, L Laufen)

Die Flächensignaturen bezeichnen 1 Städtisches Gebiet (über 500 E/km<sup>2</sup>), 2 Industrielle Ballungszonen (mit Bevölkerungszunahme und mehr als 100 E/km<sup>2</sup>), 3 Landwirtschaftliche Zuwachszonen (mit Bevölkerungszunahme weniger als 100 E/km<sup>2</sup>), 4 Landwirtschaftliche Extensiv-zonen (mit Bevölkerungsabnahme und weniger als 100 E/km<sup>2</sup>).

Das Kärtchen – ein vereinfachter Ausschnitt aus Karte 72.03 des Basler-Regio-Strukturatlases – verdeutlicht die demographischen und wirtschaftsräumlichen Unterschiede innerhalb eines Verstädterungsgebietes. Es sei besonders auf die landschaftliche Stellung und Struktur von Zone 3 (Landskron–Blauen–Gempen) hingewiesen. Sie wirkt in hohem Maße als «Green-Belt» des südlichen Verstädterungsraumes von Basel. Die Kenntnis dieser geographischen Differenzierungen erleichtert die Erarbeitung einer möglichst umfassenden regionalen Siedlungskonzeption.

Photo: 4 Swissair-Photo, Zürich



8